

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Hndt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Bäcker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12% Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Lesekreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Am Dienstag haben der Reichstag und das preussische Abgeordnetenhaus ihre parlamentarische Tätigkeit wieder begonnen. Dem Reichstage liegen nicht weniger als 34 Vorlagen vor. Vor Weihnachten sind nur drei Vorlagen, das englische Handelsprotokoll, der Handelsvertrag mit Bulgarien und die Eisenbahnvorlage Süderbucht-Kubub, endgültig erledigt worden. Dem Abgeordnetenhaus liegen sechs Vorlagen vor, darunter der Etat.

Das deutsche Reichbuch über Marokko ist veröffentlicht worden. Es gibt zahlreiche Dokumente über das angebliche internationale Mandat des französischen Generalen Saint Renée, bespricht die Unannehmlichkeit des französischen Reformprogramms für Deutschland und legt schließlich die Grundzüge der deutschen Marokkopolitik dar. Das Buch stellt, indem es Tatsache an Tatsache reiht, manche Angabe in dem französischen Reichbuch richtig und hat infolgedessen an Frankreich wohlwollenden Stellen arg verschärft. Der Hauptfriedensförderer in der Marokkofrage ist nach wie vor England, dann aber auch Frankreich selbst mit seinem französischen Bemühen, Italien auf Deutschland eifersüchtig zu machen und es mit seinem alten Bundesgenossen zu verfeinden, um dann selbst an dessen Stelle zu treten. Wenn man augenblicklich die ausländische Presse verfolgt, so sollte man glauben, daß der Krieg Marokkos halber vor der Tür stehe. Wir werden unter Pulver schon frohen halten. — Die beiden vom obersten Kriegsherrn der Reichsarmee ergangenen Ordrer auf Vereinfachung des Exerzier-Reglements für die Infanterie zur Erhöhung der kriegsmäßigen Ausbildung des Fußvolkes zeigt am besten, daß wir heute keine alten Tröpfe unabgeschnitten lassen, wie das vor hundert Jahren geschah. Überall in der Welt mag man überzeugt sein, daß der Deutsche nicht etwa über die Erinnerung an Venedig so kurzer Hand zur Tagesordnung übergehen wird; er wird im Gegenteil recht genau daran denken und prüfen, ob uns alles zu Gebote steht, was wir haben müssen.

Die Vererbung des Generalquartiermeisters Moltke an die Spitze des Großen Generalstabes der Armee für den leidenden Grafen Schlieffen hat in militärischen, wie nichtmilitärischen Kreisen großes Interesse hervorgerufen. Zweifellos hat dazu der Name des neuen Generalstabschefs am meisten beigetragen, denn die Erinnerung an den „ersten“ Moltke, den großen Strategen, kommt von selbst. Es hat an allerlei unbegründeten Sensationsgeschichten nicht gefehlt, so namentlich ist behauptet, Graf Moltke habe das wichtige Amt nicht annehmen wollen und dazu sich erst auf direkten Befehl des Kaisers entschlossen. Die Ungereimtheit dieser Nachricht ergibt sich schon daraus, daß Moltke längst der Stellvertreter und auserkorene Nachfolger des Grafen Schlieffen war; wollte er den Posten nicht übernehmen, so hätte in dieser Beziehung längst eine Entscheidung stattgefunden. Natürlich kann von keinem Menschen vorher mit Bestimmtheit gesagt werden, was er einmal unter gewissen Voraussetzungen leisten wird; aber was unser Generalstab wert ist, das wissen wir denn doch, weil es die ganze Welt anerkennt, und so soll uns der „zweite Moltke“ schon seines Namens wegen für die Folgezeit eine gute Vorbildung sein.

Nicht weniger als neun Regimenter des deutschen Heeres können am 24. März 1906 das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestehens feiern. Es sind dies das Danziger

Infanterie-Regiment Nr. 128, das Westpreussische Infanterie-Regiment Nr. 129, die beiden Pommerschen Infanterie-Regimenter Nr. 130 und 131, das 1. Unterelbische Infanterie-Regiment Nr. 132, die beiden oberrheinischen Infanterie-Regimenter Nr. 97 und 99, das Meckl. Infanterie-Regiment Nr. 98, das Unterelbische Feldartillerie-Regiment Nr. 31 und das 1. Westpreussische Feldartillerie-Regiment Nr. 16. Dazu kommt dann noch das 1. Pommersche Pionierbataillon Nr. 16, dessen Stiftungstag gleichfalls der 24. März 1881 ist.

Die Senatswahlen in Frankreich haben zwar eine weitestgehende Änderung in der Zusammensetzung des französischen Oberhauses nicht herbeigeführt, aber doch den Beweis erbracht, daß die republikanische Partei im Lande stärker ist als alle übrigen. Das Ergebnis der Wahlen läßt kaum noch einen Zweifel daran, daß nicht der chauvinistische Vorstehende der Deputiertenkammer Doumer, sondern der Senats-Vorsitzende Fallières, der der republikanischen Partei angehört, als Lauberts Nachfolger Präsident der Republik Frankreich werden wird. Für die Erhaltung der Beziehungen zu Deutschland ist ein Präsident Fallières jedenfalls günstiger, als ein Doumer. Zum erstenmal wurden zwei Sozialisten in den Senat gewählt.

Vom Frieden in Österreich-Ungarn, den man für das neue Jahr erhoffte, ist immer noch blutwenig zu erkennen, vielmehr erweisen sich die „ritterlichen“ Magnaten als arge Raubbeute, denen für manche Dinge eine gehörige Zerkleinerung gebührt. Nur mit schwerer Sorge kann man das Zeitpunkt gedenken, wenn der bald 80-jährige Kaiser Franz Josef nicht mehr sein wird.

Gegen die auf der Heimkehr befindlichen Soldaten der russischen Mandschurei-Armee hat eine Strafexpedition entsandt werden müssen. Londoner Blätter melden darüber aus Petersburg: Der Zar hat den Kriegsminister angewiesen, eine große militärische Expedition zur Wiedereroberung der transsibirischen Eisenbahn auszusenden, die sich im Besitz der meuternden Soldaten befindet, welche auf dem Transport aus der Mandschurei in die Heimat begriffen sind. Viele Truppen sind halb verhungert und vollständig verwildert. Die Mannschaften verlassen die Züge und plündern die Städte und Dörfer längs des Schienenweges. In zahlreichen Fällen brannten die Soldaten Häuser nieder, raubten Geschäfte aus und verübten allerlei Ausschreitungen. Dabei wurden unbefehligte Grausamkeiten an den friedlichen Bewohnern Sibiriens begangen. Die Durchführung der Aufgabe, dieser verwilderten Krieger Herr zu werden, ist nicht ohne große Schwierigkeiten möglich. Der Plan eines Attentats auf den Zaren soll entdeckt worden sein. Der Anschlag soll ausgeführt werden, sobald der Kaiser Sarajewo verläßt. Infolgedessen bleibt der Zar Gefangener in seinem Schloß, das mit der allergrößten Sorgfalt und in noch nie da gewesener Weise bewacht wird. — In Moskau, Odessa und anderen Orten herrscht entgegen alarmierenden Meldungen, zurzeit vollkommen Ruhe. Durch Kommisare der Regierung ist festgestellt worden, daß die Unruhen in Odessa und Kiew im wesentlichen auf die Untätigkeit und Bestechlichkeit der Polizei zurückzuführen seien. Einige Polizeimeister blieben nicht nur angesichts der Vergewaltigungen und Plünderungen untätig, sondern sie förderten noch die Greuel. Die Schuldigen wurden vor Gericht gestellt. — Der Kaukasus und Sibirien stehen augenblicklich in hellem Aufruhr und sind so

wohl im telegraphischen als auch im Eisenbahnverkehr vom übrigen Rußland abgeschnitten. Bisher waren die treu gebliebenen Truppen nicht in der Lage, ihre meuternden Kameraden zu bändigen. In Nagasaki (Sibirien) gab es auf beiden Seiten hunderte von Toten, die kurzer Hand in den Baitallen geworfen wurden.

Deutsches Heldentum in Südwestafrika.

Der Divisionspfarrer Schmidt, der kürzlich aus Südwestafrika zurückgekehrt ist, hat in einem Vortrag einige herrliche, ergreifende Zeugnisse gebracht von der Ausdauer, dem Opfermut, der Tapferkeit und der Treue unserer im fernen Süden gegen einen mörderischen und grausamen Feind unter unglaublichen Schwierigkeiten im Felde stehenden Truppen. Diese Tugenden verdienen, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes bekannt zu werden. So erzählt er von einem schrecklichen dreitägigen Gefecht, das die Kolonne Meißner im Ausgebiet vom 2. bis 5. Januar 1905 zu bestehen hatte und bei dem unsere Soldaten vor Durst fast wahnsinnig geworden sind.

Das Gefecht dauerte am 1. Tage von 6 Uhr früh bis 11 Uhr abends, am zweiten von 4 Uhr früh bis abends 10 Uhr und am dritten Tage von 5 Uhr früh bis nachmittags 3 Uhr. Am ersten Tage war die Stimmung gut, ja die Leute hatten nicht einmal den Hunger verloren, trotzdem die Hitze fürchterlich war und es keinen Tropfen zu trinken gab, so daß der ausgeübte Gaumen nicht einmal schlucken konnte. Am zweiten Tage wurde der Durst eine Lebensgefahr. Viele waren der Verzweiflung nahe und fingen an, zu phantazieren. Vor Ermattung schliefen sie im feindlichen Feuer ein, bis eine aufprallende Kugel sie wieder weckte. Dabei galt es, alle Kräfte zusammen zu nehmen, um nicht der feindlichen Uebermacht zu erliegen.

Beim Einschleichen des Geschützes hatte ein Major (Freiherr von Nauendorf) einen tödlichen Unterleibschuß bekommen, nachdem sein Vorgänger kurz vorher durch einen Schuß ins Herz getötet war. Er mußte noch eine Stunde im Feuer liegen bleiben, ehe ihm ärztliche Hilfe zu teil werden konnte. Endlich auf den Verbandplatz geschafft, hatte er entsetzliche Qualen, auch von Durst, auszuhalten. Durch Morphium etwas zur Klarheit gebracht, schrie er laut: „Tausend Mark für einen Schlud Wasser!“ Nach einer Weile schrie er noch einmal auf: „Zehntausend Mark für einen einzigen Schlud Wasser!“ Es half natürlich nichts. Aber nun folgte etwas, was wert ist, daß man es in die Schullebücher aufnimmt, damit unsere Jugend lernt, was unsere Soldaten und Offiziere für Helden sind. Auf den letzten Ruf des Majors kommt ein schwer verwundeter Sergeant herangestochen, der noch ein bisschen

Meine Erinnerungen an 1870.

Novelle aus dem Kriege von 1870—71 von Alfred Steffens.

(Fortsetzung.)

Nun erhielt der linke Flügel den Befehl, die französische Linie zu umgehen. Ein gewaltiges Treiben entstand in dem sonst so anmutigen Tal, der friedliche Charakter desselben wich in jeder neuen Minute mehr; und immer deutlicher wurde es, daß hier furchtbare Kämpfe im Anzuge seien und in aller nächster Zeit beginnen sollten.

Die deutsche Armee legte bei der Formation ihrer verschiedenen Stellungen eine ganz besondere Taktik an den Tag; mit außerordentlichem Ueberblick wurde die französische Armee umgangen und eingeschlossen: kurz nach neun hatte das deutsche Heer die Franzosen von allen Seiten umringt, und ein furchtbares Feuer begann.

Die Batterie Tattenroths brachte manche graufige Verwüstung in die Reihen des Feindes; überall ertönte Kanonendonner und das Getöse der Klein-Gewehrfeuer; dazwischen erbebt der Erdboden von dem dahinschießenden ganzen Kavallerie-Regimenter, die namentlich von Seiten der Franzosen entsetzt wurden, um die deutsche Artillerie, die grauenhaft in ihren Reihen mähte, zum Schweigen zu bringen.

Wirklich tapfer fochten die französischen Kavalleristen; — den Chasseurs d'Afrique konnte die äußerste Brauour nicht abgesprochen werden; aber sie vermochten dennoch nichts gegen den eisernen Willen ihrer Gegner, die keinen Zoll breit wichen.

Tattenroth kam mit einem französischen Rittmeister derart ins Handgemenge, daß ihre Klingen einander Funken entlockten. Es fehlte nicht viel, so hätte der Hauptmann

hierbei seinen Tod gefunden, denn während er voll Hefigkeit mit dem Rittmeister stritt, nahte sich ihm ein feindlicher Chasseur von der Seite und hieb auf ihn ein.

Doch noch rechtzeitig parierte der junge Offizier den Todesstreich; im nächsten Augenblick lag der Hinterlistige mit gespaltenem Haupte am Boden und gleich darauf fiel auch der Rittmeister vom Pferde, von dem Säbel des Hauptmanns zu Tode getroffen.

Je weiter der Tag vorschritt, je günstiger wurde die Lage der deutschen Truppen; überall blieben sie Sieger, immer mehr drängten sie die Franzosen zusammen.

Furchtbar wurde nun die Niederlage der Franzosen. Ein deutscher Schriftsteller hat die Verfolgung gegen sie mit einem großen Kesseltreiben verglichen; und wahrlich, sie wurden von allen Seiten gehetzt, wie das Wild; eine Anzahl von 14000 Toten und Verwundeten blieb auf dem Platze. 25000 Gefangene fielen den Siegern in die Hände.

Aber auch unter den Deutschen hatte der Tod eine reiche Ernte gehalten; überall lagen Sterbende, Schwerwundete und Verblutende das noch vor kurzem so liebliche Tal bot einen graufigen Anblick, tausende von markerschütternden Schmerzensschreien, Todesseufzern und verzweifelter Flüchen und Verwünschungen drangen durch die Luft und an das Ohr des Weltenrichters, um denjenigen anzuklagen, der in frevelndem Spiel das Leben und die Gesundheit seiner gleichberechtigten Mitmenschen vergeudete und seinen Ruhm darin suchte, seine Größe darauf setzte, die eigene Macht durch das Singschlachten tausender von Brüdern zu erweitern.

Ein Teil der französischen Armee hatte sich in die Festung zurückgezogen; unter diesen der Kaiser Napoleon, der, als er den unglücklichen Ausgang der Schlacht ge-

wahrte, vier Stunden im Feuer der Granaten verweilt hatte.

Nun begann die Beschießung von Sedan; und wenige Minuten nachdem der erste Schuß getan war, zündete eine Brandgranate ein mit Stroh gefülltes Magazin an; eine Feuersbrunst entstand, die Soldaten begannen sich gegen die Offiziere zu empören; überall herrschte die höchste Verwirrung unter den Franzosen, Sedan sah sich zur Kapitulation genötigt. Napoleon wurde gefangen.

Das Schicksal Frankreichs war übrigens mit diesem Tage so ziemlich entschieden. — Wir wissen, wie nun die Deutschen immer weiter in das Herz von Frankreich drangen, bis auch die stolze Hauptstadt Paris den Eroberern die Tore öffnen mußte; und wenn die Nation vorläufig noch in ihrer grenzenlosen Verblendung verharrte: so ist das nur der Korruption derjenigen zuzuschreiben, die eben an der Spitze der Regierung standen.

Doch lehren wir nun zu dem Helden unserer Geschichte, dem Hauptmann von Tattenroth zurück; wobei ich um Entschuldigung bitte, daß ich überhaupt mir diese Abschweifung erlaubte; die insofern überflüssig erscheinen mag, als die Einzelheiten der Kriegsergebnisse den meisten meiner Leser vollständig bekannt sein werden. —

Schauer durchriefen die Seele des jungen Offiziers, als er nach eingetretener Ruhe über das Schlachtfeld dahin ritt; entsetzlicher Jammer überall, wohin er das Auge auch wenden mochte, Todesröthen, Sterbeseufzer, verzweifelte Ausrufe Schwerwundeter und Verletzter, nach welcher Richtung das Ohr auch lauschte.

An der Seite des Rittmeisters von Hallach, hielt Tattenroth einige Minuten vor dem Dorfe Bilette, indem er sagte: „O Freund, wie glücklich sind wir, daß wir mit ganzen Gliedern davon gekommen sind. Aber glaube mir, bei alledem fühle ich einen unfähigen Schmerz in der

Rotwein in der Flasche hatte. Er schleppt das feine Major herant und bittet ihn, zu trinken. Der Major sieht den Soldaten an; man merkt, wie er mit sich ringt, wie er aber dann entschlossen den Trank zurückweist. „Sie müssen zurück zum Geschütz“, sagt der Major, „trinken Sie darum selbst; mit mir ist es ja doch vorbei!“ Der Major wollte lieber verdursten, als einem noch etwas Kampffähigen die notwendige Labung entziehen!

Herrliche Szenen von Pflichttreue spielten sich ab, als die ersten Wasserfäden wieder in die Schützenlinien kamen, ein Oberleutnant, der kurz vorher selbst fast zusammengebrochen war, brachte sie an. Einige von den Verschütteten sagten aber: „Jetzt können wir nicht weg!“

Wahrlich, so lange das deutsche Volk Männer aufzuweisen hat, die eines solchen Heldentums fähig sind, als handelte es sich um die selbstverständliche Sache, brauchen wir um unsere Zukunft nicht zu bangen. Nicht nur den deutschen Offizier macht uns kein anderes Volk nach, nein ebenförmig auch den Unteroffizier und den gemeinen Mann und Divisionspfarrer Schmidt hat recht, wenn er in seinem Vortrage sagt: „Wahrlich, unsere Soldaten und Offiziere sehen anders aus als in den Zerrbildern, die man mit deutschen Vettern gedruckt sehen kann zur Schande unseres Volkes!“

Hebung eines Kriegsfahrzeuges.

Wie aus Kiel geschrieben wird, werden die für die Hebung des gesunkenen Torpedobootes „S 126“ erforderlichen Vorbereitungsarbeiten an Ort und Stelle seit etwa Wochenfrist betrieben. Bis dahin lagen die Hebungsfahrzeuge des Norddeutschen Bergungsvereins bei Friedrichsbrunn und installierten von neuem die Saugrohre, die sie vor Antritt der Kanalpassage hatten abnehmen müssen. Am 31. Dezember 1905 der endgültige Bescheid des Reichsmarineamts eintraf, machten die Fahrzeuge sich nach der Unglücksstelle auf den Weg und leiteten dann unverzüglich die Arbeiten ein. Weil das gesunkene Schiff durch den Kantsporen des Kreuzers „Undine“ so sehr geschwächt ist, daß man den Schiffskörper nicht ungeteilt heben kann, hat man beschlossen, zuerst das Vorderende zu heben. Zurzeit sind Taucher damit beschäftigt, diesen Schiffsteil vom dem Hauptstück abzulösen. Natürlich erfordert die Arbeit Zeit, denn Stahlverbände sind stark, auch darf durch

die Sprengung der Schiffskörper nicht unnötig beschädigt werden. Die Sprengung geschieht deshalb stückweise. Neben der Sprengarbeit läuft die Unterführung der eigens für „S 126“ angefertigten Drahtseilgurte unter das Schiff. Hierbei wirken die Saugrohre mit, die Schilde und Sand unter dem Rumpf entfernen, damit die Gurte leichter angelegt werden können. Die Hebung des Vorderendes soll das Bergungsfahrzeug „Unterelbe“ allein ausführen. Wann der Zeitpunkt eintreten wird, läßt sich nicht voraussagen, weil Wind und Wetter den Fortgang der Arbeiten leicht hemmen können, so haben die Arbeiten bereits einmal wegen zu großer Kälte und wegen stürmischen Wetters unterbrochen werden müssen. Wenn das Vorderende gehoben ist, wird es in ein Loch der Kaiserlichen Werft gebracht. Dann erst kann die Bergung des größeren Teils beginnen. Hierzu sind beide Hebungsfahrzeuge „Unterelbe“ und „Oberelbe“ nötig. Nach der Hebung kommt der erschütternde Moment der Bergung: die Heraushebung der Leichen aus dem Innern des Torpedobootes. Es wird angenommen, daß fünfzehn Leichen im Schiff liegen und sämtliche übrigen Verunglückten außerhalb „S 126“ ihren Tod fanden. Leider hat man von diesen erst fünf Leichen bergen können. Nach dem Bericht der Taucher ist in der Kammer die Leiche eines Mannes zu sehen, der am Kessel erdrückt worden ist.

Loftales.

Die Ruhr ist infolge des anhaltenden Regens über ihre Ufer getreten und hat weite Flächen Landes unter Wasser gesetzt. Seit Dienstag abend fällt das Wasser; der Gattinger Pegel zeigte Dienstag abend 10 Uhr 3,50 Meter. Mittwoch mittag nur noch 3,42 Meter an.

Anmeldung zur Rekrutierungskammrolle. Diejenigen jungen Leute, die 1906 das 20. Lebensjahr vollenden, sind militärpflichtig und haben die Pflicht, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar zur Aufnahme in die Rekrutierungskammrolle anzumelden. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Bei der Anmeldung zur Kammrolle ist das Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt.

Diebstahl statten dem Metzgermeister Aug. Hilgenstod

in Eppenhöfen einen Besatz ab und stahlen ihm Fleisch und Wurstwaren im Werte von circa 100 Mk. Die gute Auswahl, die die Herren Spitzbuben getroffen, stellt ihrer fachmännischen Kenntnis das beste Zeugnis aus.

Man hatte gehofft, daß von der Zeche Bommerbant in Dommern als die im Grubenfeld der eröffneten Zeche Lujsenglück anstehenden Kohlen abgebaut werden könnten, wodurch also die Belegschaft der Zeche noch längere Zeit Arbeit gehabt hätte. Nach Lage der Sache ist dieses aber vollständig ausgeschlossen, und so wird der Bant Bommerbant wohl Ende dieses Jahres definitiv außer Förderung gestellt werden.

Der Kommerzienrat Vorsteher in Wetter, dessen Zuwendungen Wetter sehr viel verdankt, wurde zum Ehrenbürger von Wetter ernannt.

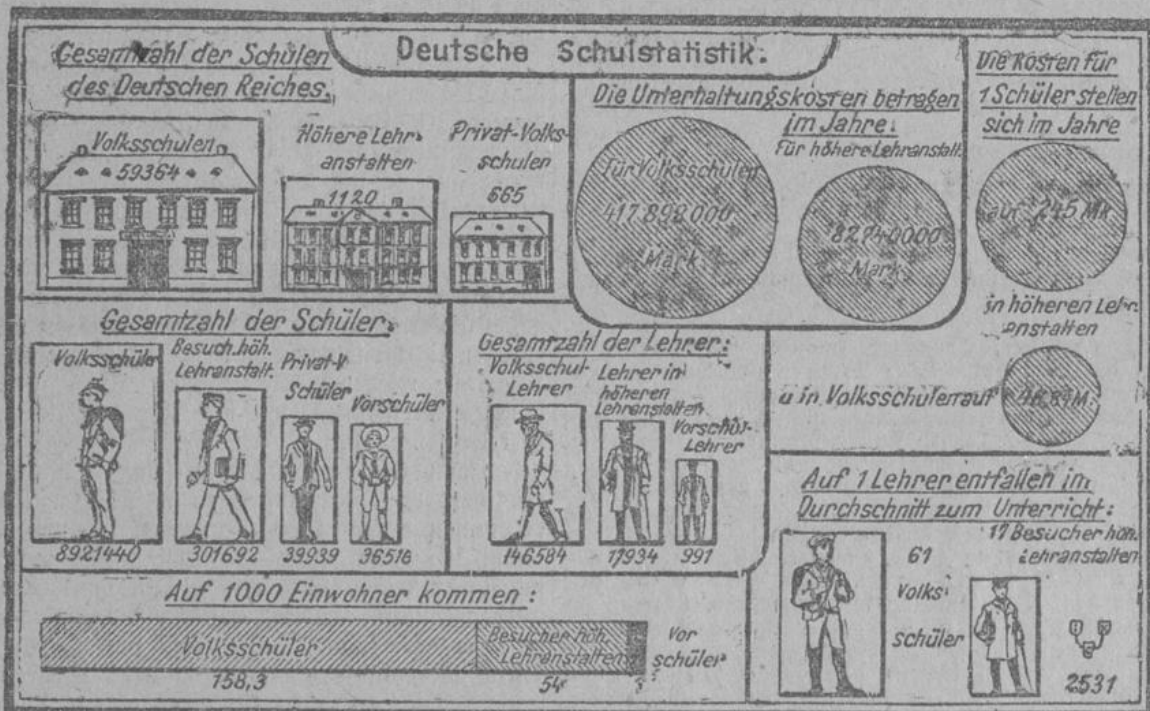
Eine Verlegung zog sich der Pumpenwärter Wilhelm Sudenbed auf der Zeche Deutschland in Hahlinghausen zu, indem ihm beim Putzen der Ammoniakwasserpumpe mehrere Finger der rechten Hand stark gequetscht wurden. — Um das Hand- und Mietsgeld wurde in Hahlinghausen ein Konkurs geordnet. Er zahlte einer Stellensmittlerin ein Mietsgeld von 10 Mk. und dem ihm zugeführten Dienstmädchen 5 Mark Mietsgeld. Das Mädchen blieb aber aus und nun stellte sich heraus, daß alles Betrug und die beiden Personen verschwunden waren.

Der Zug der Lanzen.

Wieder ist einer von den wenigen Ueberlebenden der berühmten Garibaldischen „Tausend“ gestorben. Der „Gaulois“ benutzte die Gelegenheit, allerlei Interessantes über die Expedition Garibaldi und einzelne ihrer Teilnehmer zu erzählen. 1085 Italiener — genau gezählt — wies die Schär; dazu eine Anzahl Ausländer, Ungarn, Engländer, Russen, Franzosen. Es war auch ein früherer Spahi (Spahi ist die Bezeichnung für vier französische Kavallerieregimenter, welche für ständigen Dienst in Algerien und Tunis aus Eingeborenen in orientalischer Tracht gebildet sind) darunter. Er hatte Herkuleskräfte, hatte alle afrikanischen Feldzüge mitgemacht und konnte ein ruhiges Leben nicht ertragen. Während des fabelhaften Krieges hatte er gewettet, er werde sich gewappnet ins feindliche Lager begeben und unbehelligt von dort zurückkehren. Er tat wie er gesagt hatte und ließ dem fabelhaften Befehlshaber in gutem Arabisch sagen, er sei die Wette eingegangen, selbst als Feind und Christ auf die Gastfreundschaft eines Mohammedaners rechnen zu können. „Ich werde mich doch nicht getäuscht haben?“ „Du hast dich nicht getäuscht“, rief der Kabylo, „Du bist mein Gast und hast nichts zu fürchten.“ Einige Tage beherbergte er ihn in liebenswürdigster, freigelegter Weise in seinem Zelte. Dann entließ er ihn und überlieferte ihm zum Abschied noch ein schönes Pferd und eine prächtige alte Klinte. Ins französische Lager zurückgekehrt, präsentierte sich der Spahi seinem Oberst, welcher ihn für einen Deserteur gehalten hatte. „Ich wurde, während ich mich harmlos erging, gefangen genommen, Herr Oberst, es ist mir jedoch gelungen, mich zu befreien.“ Amüsant erzählt das französische Blatt, wie dieser Spahi von Garibaldi angeworben wurde. Es war in Genoa. Er war beschäftigungslos und in Geldnot, als ihn Garibaldi, der den schönen Mann in der Uniform eines Spahi auf der Straße bemerkte, anrief:

„Was machst Du da?“
„Und Du?“
„Ich folge Garibaldi.“
„Das ist recht.“
„Wohin gehst Du?“
„In die Dienste des Papstes.“
„Du bist verrückt. Komm lieber mit mir.“
„Wird man sich schlagen?“
„Selbstverständlich! Und zwar sofort.“
„So gehe Du voraus. — Ich folge Dir.“

Nach der Eroberung des Königreichs Neapel wurde er zum Hauptmann der Kavallerie in der italienischen Armee ernannt. Er konnte jedoch das Garnisonleben nicht aushalten, nahm seinen Abschied und trat bei den Neapeler Royalisten in den Dienst. Auch hier hielt es ihn nicht zu lange.



Viele Kulturgebiete hat die Reichsstatistik schon seit langer Zeit beleuchtet, aber das für das kulturelle Leben und den sozialen Fortschritt so überaus wichtige Gebiet des Volksschulwesens hat sie erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit zum erstenmal erfasst. Obgleich sie noch mangelhaft ist, so deckt sie doch schon viele Uebelstände auf, die der Abhilfe dringend bedürfen. Während z. B. auf einen Lehrer an höheren Anstalten durchschnittlich 17 Schüler entfallen, so beträgt der Gesamtdurchschnitt für 1 Volksschullehrer 61 Schüler. Diese

Zahl läßt nicht nur eine unbefriedigende Ueberlastung des Lehrers erkennen, sondern macht den pädagogischen Grundsatz des Individualisierens ganz illusorisch (zumal in den fünfjährigen Klassen, in denen von 1 Lehrer 92 bzw. 99 Schüler zu unterrichten sind). In 11 Bundesstaaten übersteigen die Durchschnittszahlen der auf 1 Lehrkraft entfallenden Schüler den Gesamtdurchschnitt des Reiches. Im nationalen und pädagogischen Interesse ist in den meisten deutschen Staaten eine bedeutende Vermehrung des Lehrpersonals unumgänglich.

Brust; das kommt gewiß von dem Reizen all derjenigen, die hilflos umherliegen, und von denen wahrlich nicht mancher dem Feuer meiner Batterie seine Leiden dankt.

„Lasse solche düsteren Schlüsse!“ rief Hallad. „Wir sind im Kriege; das Blut, das wir vergießen, kommt nicht auf unsere Rechnung.“

Tattenroth antwortete nur durch einen Seufzer.

„Ich muß zu meinem Kommandeur!“ fuhr der Rittmeister fort. „Es wird einen vernünftigen Abend geben.“

„Man wird mit dem Beertragen der Toten und dem Fortschaffen der Verwundeten Tage lang zu tun haben.“

„Gott, Du bist einmal wieder schrecklich düster gestimmt.“ Doch ich muß fort, begleite mich!

„Amüsiere Dich!“ entgegnete Tattenroth. Ich bin froh, daß ich dem Getöse für einige Zeit entgangen bin.

Dort, am nächsten Weiler, werde ich mein Roß an den ersten besten Baum befestigen, mich für ein Stündchen ins Gras lagern und mit Bleistift an meine Braut schreiben.

Es dringt das Geräusch der Menge kaum bis hierher, und kein Schmerzensschrei stört mich bei meiner angenehmen Beschäftigung.

„So gehabe Dich wohl. Nachher suche mich auf.“

„Oder sollte ich zu lange ausbleiben, so hole Du mich ab.“

Die Freunde drückten einander die Hand.

Der Rittmeister sprengte davon, während Tattenroth dem nächsten Weiler zubog und hier vom Pferde stieg.

Bald lag er im Grase, das Haupt auf einen Stein gebettet; er wollte an seine Lieben schreiben, vorher sich aber nur ein kleines Viertelstündchen der Ruhe hingeben; denn er hatte in der verflochtenen Nacht fast gar nicht geschlafen und die Anstrengungen des letzten Tages hatten ihn am Körper und Geist völlig erschöpft.

Wider seinen Willen schloß er die Augen, wenig Mi-

nuten darauf lag er in einem sanften und festen Schlummer.

Wohl nur kurze Zeit mochte er so dazuliegen haben, als zwei Kerle von verdächtigem Aussehen am Ufer der Maas entlang geschritten kamen und sich möglichst versteckt haltend, der Gegend zu nähern suchten, in welcher der blutige Kampf im Laufe des Tages gewüthet hatte.

Leicht hätte der stille Beobachter zu dem Schlusse kommen können, daß er es in der Person dieser Leute mit dem abscheulichsten Gesindel, mit jenen Snänen zu tun habe, die Leichen und Verwundete zu plündern gedachten.

Vorsichtig vorwärts schreitend, kamen sie bis zu dem Weiler, an welchem der Hauptmann von Tattenroth sich gelagert hatte.

Sie gewahrten das Pferd und stiegen.

Aber bald hatte auch einer der verwilderten Männer den Schlaffer entdeckt; er machte dem Gefährten ein Zeichen.

Leise traten sie näher.

Jetzt standen sie vor dem Baron und betrachteten mit gierigen Blicken seine feine Uniform, die goldene Kette, welche aus dem halbgeöffneten Rod hervorguckte, und zwei wertvolle Ringe, die der Schlaffer an den Fingern der linken Hand trug.

„Ein Preuße!“ flüsterte der eine dem anderen zu. Seine Augen bligten dabei vor Mordgier und Raublust.

Der würdige Genosse zog ein langes dolchartiges Messer unter dem schmutzigen Kittel hervor und machte ein nicht mißzuverstehendes Zeichen.

Ein Junken bestärkte ihn in seinem Voratz.

Leise, wie eine Katze beugte er sich über den Schlaffer und senkte das scharfe und spitze Messer auf dessen Brust hinab.

Jetzt machte der Offizier im Schlafe eine Bewegung, als sei er dem Erwachen nahe.

Schnell stieß der Räuber zu.

Aber während des Stoßes hatte Tattenroth sich umzudrehen versucht.

Dennoch drang das Mordinstrument tief in seinen Körper, sodas sofort ein roter Blutstrahl hervorquoll.

Bei alledem richtete sich der Offizier halb auf und packte seinen Angreifer mit einer Gewalt, wie sie nur der Verzweifelte an den Tag legen kann; er hatte den freiden Mörder so glücklich am Halse gefaßt, daß dieser augenblicklich zu rückeln begann und das Mordinstrument fallen ließ.

Aber nun beteiligte sich auch der zweite Schurke am Kampf.

Er ergriff das Messer und brachte damit dem Verwundeten noch mehrere Stiche in die Brust und den Kopf bei, bis Tattenroth einen langen Seufzer aushauchte, seine Lippen sich bewegten, als wollten sie noch einen teuren Namen nennen und er dann jäh zurückfiel.

Eilig entkleideten die furchtbaren Männer nun den starrenden Körper bis zur Hälfte; sie zogen ihm die sämtlichen Uniformstücke aus, auch die Ringe entwendeten sie; und ließen ihn in einem Zustande liegen, daß niemand erkennen konnte, ob er Deutscher oder Franzose gewesen; sogar seine Waffen raubten sie, um diese in den nahen Fluß zu werfen.

Der eine dieser Unmenschen band noch das Roß des Offiziers los, gab diesem einen kräftigen Hieb, daß es wild davon stürmte; und nun wandten sie sich schleunigst am Ufer der Maas dem nächsten Orte zu, um ihren Raub möglichst schnell in Sicherheit zu bringen.

Es mochte wunderbar erscheinen, daß solch ein Unwesen in gar nicht zu weiter Ferne von den deutschen Truppen getrieben werden konnte. Doch dieser Fall steht nicht vereinzelt da, wo jene schändliche, fanatisierte Ma-

Anappj

Ein C

tels im M

ten vom 2

gängen.

vereinen

Wesen na

tenverfich

getrennt g

dem Abg

nun bewä

auf die

siehende

deren Ar

Anappsch

unter bes

glieder u

einzelne

Anappsch

sammlung

der Sahu

Musiksch

übung de

gegen Be

schäftsf

vorbefalt

ter (Anap

Der

dem auf

steigende

schaftsve

auf einem

tigen Be

Kranken

Beitritt

mäßig

deft- und

sofern sie

haupt tre

Beiträge

glieder.

solchen P

aufgenom

einzelne

her zu ih

die Arde

servetond

resausga

nügende

Beseitigu

leistung

Ist die

daß eine

glieder e

der Maß

aufgelöst

tend gen

der dau

der die

lassen a

weder di

folgt, ob

zu einem

Geg

einen 10

schwankt

schen 10

die Ana

Knappschaftskassen-Novelle zum preussischen Berggesetze.

Ein Gesetzentwurf, „betr. die Abänderung des 7. Titels im Allgemeinen Berggesetze für die preussischen Staaten vom 24. Juni 1865“, ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Der 7. Titel handelt von den Knappschaftsvereinen und stellt ihnen als gesetzliche Aufgaben zwei ihrem Wesen nach verschiedene Versicherungszweige: die Krankenversicherung und die Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung. Rechnungsmäßig müssen sie von einander getrennt gehalten werden. Der Entwurf, Anregungen aus dem Abgeordnetenhaus und der Praxis folgend, dehnt nun bewährte Einrichtungen der Reichsversicherungs-Gesetze auf die Knappschaftsvereine aus und beseitigt die bestehende Rechts- und Leistungsunsicherheit. Den besonderen Krankenkassen, die etwa innerhalb der einzelnen Knappschaftsvereine errichtet sind, wird die Rechtsfähigkeit unter bestimmten Voraussetzungen beigelegt. Die Mitglieder und Werkbesitzer sollen an der Verwaltung der einzelnen Vereine nicht nur wie bisher durch Vorstand und Knappschaftsälteste, sondern auch durch die Generalversammlung teilnehmen (§ 181 a ff.), der die Abänderung der Satzungen, die Wahl des Vorstandes, die Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung und zur Ausübung der Befugnis, Ansprüche des Knappschaftsvereins gegen Vorstandsmitglieder oder Beamte aus deren Geschäftsführung durch besondere Beauftragte zu verfolgen, vorbehalten werden muß. Die Wahl der Mitgliedervertreter (Knappschaftsälteste) soll geheim sein (§ 179).

Der Entwurf verpflichtet nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Beamten mit einem 2000 M. nicht übersteigenden Dienstentlohn zum Mitgliedschaft im Knappschaftsverein. Die Annahme zu dauernder Beschäftigung auf einem Vereinswerk (§ 171) ist für die beitragspflichtigen Personen der Beginn der Mitgliedschaft bei der Krankenkasse; jedes beitragspflichtige Mitglied ist auch zum Beitritt in die Pensionskasse verpflichtet, sofern lebensmäßig Lebensalter und Gesundheit es erlauben. An Mindest- und Höchstlebensalter werden die Vereine gebunden, sofern sie solche Bestimmungen in ihren Satzungen überhaupt treffen wollen. Die Werkbesitzer sollen die gleichen Beiträge entrichten wie die von ihnen beschäftigten Mitglieder. Verboden wird die Erhebung der Beiträge von solchen Personen, welche nicht als Pensionskassenmitglieder aufgenommen werden können. Um nun tunlichst die den einzelnen Knappschaftsvereinen obliegenden Leistungen sicher zu stellen, eine Hauptaufgabe des Entwurfes, wird für die Krankenkassenleistungen die Ansammlung eines Reservefonds im Mindestbetrage der durchschnittlichen Jahresausgabe der drei letzten Jahre gefordert, sowie eine genügende Bemessung der Beiträge. Zum anderen soll eine Beseitigung der starken Zersplitterung in kleine und doch leistungsunfähige Knappschaftsvereine angestrebt werden. Ist die Leistungsfähigkeit eines Vereins derart gefährdet, daß eine dauernde Abhilfe nicht mehr zu erwarten ist, so soll die Aufsichtsbehörde den Verein auflösen und seine Mitglieder einem anderen Verein überweisen können, letztes mit der Maßgabe, daß gegen den neuen Verein aus der bei dem aufgelösten verbrachten Beitragszeit Ansprüche nicht geltend gemacht werden können. Ferner soll sie im Interesse der dauernden Sicherstellung der Ansprüche der Mitglieder die Vereinigung von zwei oder mehreren Pensionskassen anordnen dürfen und zwar in der Weise, daß entweder die vollständige Vereinigung der Pensionskassen erfolgt, oder daß sie ihre Selbständigkeit behalten, aber sich zu einem Rückversicherungsverband vereinigen.

Gegenwärtig haben nur 9 von 72 Knappschaftsvereinen 10 000 und mehr Mitglieder; bei 36 Vereinen schwankt diese Zahl zwischen 1000 und 10! 63 weisen zwischen 1000 und 10 000 Mitglieder auf. 1904 vereinten die Knappschaftsvereine 660 000 aktive Mitglieder in sich,

denen sie die gesamte Krankenunterstützung zu bieten hatten, außerdem hatten sie für mehr als 69 000 Berufsinvaliden, 56 000 Witwen und 48 000 Waisen fortlaufende Pensionen zu entrichten. Die neben der vollen reichsgesetzlichen Krankenunterstützung sowie unabhängig von den reichsgesetzlichen Unfall- und Invalidenrenten 1904 gewährten fortlaufenden Pensionen haben sich insgesamt auf nahezu 28 1/2 Millionen Mark belaufen.

Um Freizügigkeit dem einzelnen Mitgliede ohne Verlust seiner Ansprüche zu sichern, soll ein gesetzliches Gegenleistungsverhältnis aller preussischen Knappschaftsvereine (§ 172 c) eingeführt und sodann die Möglichkeit gewährt werden, unter gewissen Umständen die bis zum Ausscheiden aus einem Verein erworbenen Ansprüche gegen Entrichtung einer mäßigen Anerkennungsgeldgebühr aufrecht zu erhalten. Um beides durchzuführen, mußte eine gewisse Einheitlichkeit in den Leistungen erreicht werden, also die bisherige Autonomie in der Berechnung der Pensionskassenleistungen gesetzlich etwas eingeschränkt werden. Im Einverständnis mit dem Allgemeinen Deutschen Knappschaftsverband ist dafür folgender Weg gewählt: die Invalidenunterstützungen und Witwenunterstützungen werden lediglich nach in Zeitabschnitten eintretenden Steigerungssätzen, also unter Fortfall der bisher meist üblichen Grundbeträge, abgeleitet; die Unterstützungen bemessen sich alsdann auf die Summe der von dem einzelnen Mitglied erdienten Steigerungssätze; sind letztere in verschiedenen Knappschaftsvereinen erdient, so fällt jedem einzelnen Verein die Summe derjenigen Steigerungssätze zur Last, welche von dem Mitglied in dem betreffenden Verein erdient sind. Die Rechtsmittel gegen die Entscheidungen über die Mitgliedsansprüche sind denen der Reichsversicherung genähert, an bestimmte, aber ausreichende Fristen gebunden, in Krankenkassenangelegenheiten ist die Beschwerde an das Oberbergamt und darüber hinaus der ordentliche Rechtsweg zulässig, in Pensionsangelegenheiten unter Ausschluss des ordentlichen Rechtsweges die Berufung auf schiedsgerichtliche Entscheidung und sodann die Revision an das Oberbergamt in Knappschaftsangelegenheiten. Endlich ist die Auflösung der Knappschaftsvereine gesetzlich geregelt, insbesondere wegen Leistungsunfähigkeit (§ 177 a).

Regeln, um keinen bösen Mann zu bekommen.

1. Heirate nicht nach Geld. Das Leben eines Weibes besteht nicht im Besitz, allein.
 2. Heirate keinen aufgepumpten Narren, welcher einher stolziert wie ein Affe in seidenen Handschuhen, Manchetten und Ringen an den Fingern und riecht nach Pomerade zwei Meilen weit.
 3. Heirate keinen geizigen, kniderigen Mann, der jeden Pfennig spart und nur mit Murren Geld ausgibt. Ein solcher könnte dich leicht zu Tode hungern.
 4. Heirate keinen Fremden, dessen Charakter dir nicht bekannt ist.
 5. Heirate keinen Phlegmatiker, der einen Fuß hinter dem anderen herschleift und alles gehen läßt, wie es eben geht.
 6. Heirate nie einen Mann, welcher seine Mutter oder seine Schwester schlecht behandelt. Solche Behandlung ist stets ein Zeichen von Gemeinheit und Schlechtigkeit.
 7. Heirate keinen Spieler oder ein solchen, der gern schändliche und züchtige, schlüpfrige Worte redet.
 8. Heirate nie einen Mann, welcher in seinem Aeußeren schmutzig ist. Wie der Mensch außen, so ist er auch innen.
 9. Heirate nie einen Säufer, denn Saufen ist die Quelle alles Elendes.
- Regel für einen Heirats-Kandidaten:
Willst du ein Weib dir nehmen, so nimm die gehorame Tochter einer guten Mutter.

Allerlei.

Ein gemeingefährlicher Einbrecher wurde in Annen in der Person des Italieners Carlo Girardi verhaftet. Ein scharfgeladener Revolver, mehrere Dolche und Diebeshandwerkzeuge wurden bei dem gefährlichen Menschen vorgefunden. Er hat im Industriebezirk eine ganze Reihe Einbruchsdiebstähle verübt und das gestohlene Geld zum größten Teil an seine Familienangehörigen nach Italien geschickt.

Eine großartige Stiftung hat der bekannte radikale Politiker und Stadtverordnete August Ranjer in Pforzheim gemacht. Die Stadt hat ihm eine Waisenanstalt, die sog. Blechwehr, wegen der Engherzbarkeit ablaufen müssen, um den Preis von 380 000 M. Dafür stiftete nun Ranjer der Stadt dieselbe Summe und drei Grundstücke von 56 Ar zu einem Altersheim für Invaliden der Arbeit beiderlei Geschlechts.

Der Berliner Heiratsmarkt. Fast kling's wie ein verspäteter Silvesterherz, von einem Berliner Heiratsmarkt zu sprechen! Und doch ist's Tatsache, daß ein solcher existiert. Man lese nur folgenden, wörtlich in der Neujaarsnummer einer der ältesten Berliner Zeitungen abgedrucktes Inserat: „Allen Damen und Herren, mit denen ich die Ehre habe, in Verbindung zu stehen, und allen denen, die sich durch meine Vermittlung verheiratet haben, zum Jahreswechsel herzlichsten Glückwunsch.“ Es folgt der Name einer bekannten weiblichen „Schadchens“, vulgo Heiratsvermittlerin.

Der hineingefallene Bädermeister. Böse hineingefallen ist mit einem Geschäftsniff ein Berliner Bädermeister. Um seinen Pfannkuchen zur Silvesterfeier einen möglichst großen Absatz zu sichern, hatte er unter die Arbeiterbevölkerung der Gegend einige Tage vorher Zettel verteilen lassen, in denen außer einer Empfehlung der Silvesterpfannkuchen angekündigt war: „Außerdem bade ich in einen Pfannkuchen ein 10-Markstück und der glückliche Finder erhält bei Vorzeigung außerdem noch sechs Tücher gratis zu.“ Die verlockende Ankündigung verfehlte ihre Wirkung nicht, und das Pfannkuchengeschäft ging am Silvesterfesttag glänzend. Am Neujahrsmorgen in aller Frühe aber war die Wohnung des Bädermeisters von Frauen und Männern erfüllt, die sämtlich je 6 Tücher Pfannkuchen gratis verlangten und dies Verlangen durch die Vorzeigung eines 10-Markstücks begründeten, das jeder in seinem Pfannkuchen gefunden haben wollte. Obwohl der Bädermeister den Leuten auseinanderlegte, daß doch nur einer höchstens — eigentlich sogar niemand (!) — das Goldstück gefunden haben könne, wurde er die lärmende Menge nicht los. Den Nachweis, daß kein Goldstück in den Pfannkuchen gesteckt hatte, konnte und wollte er aus erklärlichen Gründen nicht führen, und so verstand er sich schließlich dazu, jedem der „Finder“ 6 Tücher einzupacken, um Ruhe zu haben. Der Goldstück-Kniff ist ihm aber zeitlebens verleidet worden.

Die Motorwiege. Die Kraft der Elektrizität wird nun auch für die Kinderstube eine bedeutsame Anwendung finden. Die Zeiten, in denen die Mutter ihr Kind in den Schlaf wiegte, sind vorbei, denn die durch einen elektrischen Motor bewegte Wiege soll nach dem Berichte einer englischen Zeitung bald zur allgemeinen Anwendung kommen. (Na, na!) Es ist gar nicht schwer, die elektrische Leistung, die sich in jedem modernen Hause befindet, auch für die Wiege auszunutzen und einen kleinen Motor anzubringen, der sie bewegt.

Bei einer Spielerei mit einem Gewehr hat der 16 Jahre alte Bauernsohn Riehl in Degerndach bei Straubing seine 15 jährige Schwester erschossen. Mit dem Rufe: „Mutter, es ist vorbei, halt mir die Wunde zu!“ verschied das Mädchen in wenigen Minuten.

Eine Zeit großer Marschhofsbrände, die alle auf Brandstiftung zurückgeführt wurden, war, wie aus Aushafen gemeldet wird, vor etwa zwölf Jahren

Kleine Ursache — große Wirkung. Kriminal-Erzählung aus dem Leben.

(Schluß.)

Wie versteinert starrte ich den Amtmann an. Als Trapper war erschlagen worden und mich beizügte man der Tat. Ich mußte mich an einen Stuhl halten, um nicht umzufallen, und brachte weiter nichts heraus, als die Worte: „Ich bin unschuldig, ich habe Trapper gar nicht gesehen.“

„Wenn Sie auf Ihrem Beugnen beharren wollen, so haben Sie sich Ihr Schicksal selbst zuzuschreiben“, sagte der Amtmann, „deshalb bedauere ich Sie auch nicht. Nur mit Ihren armen Eltern, die in ihren alten Tagen noch erleben müssen, daß der Sohn, auf den sie besonders ihre Hoffnung gesetzt haben, zum Totschläger wird, nur mit diesen fühle ich inniges Mitleid.“

Dann gab er dem Diener einen Wink, und ich wurde in eine enge Zelle eingeschlossen.

Wie ich später erfuhr, hatte sich Trapper wirklich an dem Abende gegen neun Uhr mit der bestimmt ausgesprochenen Absicht, mir aufzulauern, aus dem Wirtshause entfernt. Er war nicht wieder zurückgekehrt, und am anderen Morgen hatten ihn einige Arbeiter eine Strecke vor dem Dorfe auf dem Wege tot gefunden.

Allem Anschein nach war er ermordet worden, denn es war aus mehreren Kopfunden Blut geflossen und hatte sich auf dem Wege in Pfützen gesammelt.

Die Leute waren sogleich zum Schützen geeilt, und dieser hatte sofort Boten zum Amtmann und zum Gerichtsarzt geschickt. Beide waren in kurzer Zeit erschienen und hatten den Leichnam aufgenommen. Der Leichenbefund ergab, daß Trapper vor zehn bis zwölf Stunden durch

Schläge mit einem spitzen, metallenen Instrumente, welche die Hirnschale durchbohrt hatten, getötet worden war.

Infolge der sofort eingezogenen Erkundigungen erfuhr der Amtmann sowohl die Absicht Trappers, als auch, daß ich davon Kenntnis gehabt hatte und ihm trotzdem nicht ausgewichen war. Auch meinen Stod mit dem spitzen Hammer hatte man bei mir gesehen, und so fiel denn der Verdacht sogleich auf mich.

Der Schred und der Jammer meiner Eltern und auch Theresens, als sie das Entsetzliche hörten, waren unbegreiflich.

Am andern Tage verhörte mich der Amtmann nochmals. Ich konnte weiter nichts sagen, als meine Unschuld von neuem beteuern, und der über meine scheinbare Verstocktheit aufgebrachte Amtmann ließ mich wieder in meine Zelle führen.

Den Tag darauf kam eine Deputation des Kriminalgerichts aus der nahen Residenzstadt. Die Leiche und der Platz, auf welchem der Mord verübt worden war, wurden besichtigt, und ich dann zum Verhör vorgeführt.

Dasselbe fand in der großen mittleren Stube des Amtshauses statt. Auf einem Tische vor den fremden Herren waren die Hurlarten der Stadt und des Dorfes Neuenberg neben einander ausgebreitet, und auf einem Stuhl lagen die Kleider und der Stod, die ich in jener Nacht getragen hatte.

Das Verhör nahm fast denselben Verlauf, wie die vorher vom Amtmann mit mir angestellten. Am Schluß rief mich der Vorsitzende des Kriminalgerichts, ein kleines, bewegliches Männchen mit weißen Haaren, aber tiefdunklen, blickenden Augen, an den Tisch heran.

„Da Sie so fest auf der merkwürdigen Abweichung von der Strafe bestehen, so zeigen Sie mir doch einmal

hier auf den Karten den Weg, den Sie gemacht haben wollen.“ sagte er.

Darauf zeigte ich ihm auf den ziemlich genauen Karten nicht nur die Stelle, an welcher ich beim Kreuzwege die Straße verlassen hatte, sowie den Ort, wo ungefähr ich die seltenen Pflanzen bei dem Felsblock gefunden hatte, sondern auch den sich nicht weit davon hinziehenden Hohlweg.

Der Richter war meinem Finger aufmerksam gefolgt und sagte dann nach kurzer Ueberlegung, indem er mich mit seinen Augen durchbohrte: „Die Geschichte klingt so unwahrscheinlich, daß ich Ihnen kein Wort davon glauben kann. Zudem ist an der betreffenden Stelle nachgesehen worden und es hat sich auch nicht die geringste Spur von Ihrem angeblichen Sturze gefunden. Sie sagen allerdings, der inzwischen gefallene Regen habe alles wieder verwischt, können Sie jedoch Ihre Behauptungen durch nichts beweisen, so ist Ihnen nicht zu helfen.“

In tiefes Sinnen versunken stand ich da; vergebens quälte ich mein Gehirn ab, irgend ein Beweismittel zu finden. Es war mir ja auf dem ganzen Wege kein Mensch begegnet. Da fiel mein Blick auf ein grünes Schnürchen, welches aus den auf dem Stuhle liegenden Kleidern herausging. Es war das Schnürchen, an dem die Münze gehangen hatte, die mir vom Pfarrer zur Beförderung übergeben worden war, und jetzt erst erinnerte ich mich daran, daß ich die Münze am anderen Morgen nicht mehr in der Tasche gehabt hatte; über den folgenden Ereignissen hatte ich den Auftrag ganz vergessen. Rasch griff ich nach dem Schnürchen und zog daran, aber ich hielt nur ein kurzes, an beiden Enden abgerissenes Stück in der Hand.

„Herr Rat“, rief ich, „ich glaube doch einen Beweis liefern zu können, daß ich in den Hohlweg hinabgestürzt bin. Ehe ich fortging, übergab mir der Pfarrer in Neuenberg eine seltene Schamünze, die ich dem kaiserlichen Räte

denken der letzten Pfingst die Stimme wie eine Geräusch-
propane.
Eine
Gaulle in welcher der Dide mesanlich das Spu-
gelekt hemm die Gerüche war lebhaft. 90mm der

Allerlei.

Das Einkommen der Kaiser und Könige in Europa. Von den drei europäischen Kaisern und von allen Monarchen überhaupt, dürfte der Kaiser von Rußland das höchste Einkommen haben; es schwankt zwischen 27 und 35 Millionen Mark im Jahre. Dann folgt der Kaiser von Oesterreich, der 19 1/2 Millionen Mark Einkommen hat, und zwar je zur Hälfte von Oesterreich und von Ungarn. Der deutsche Kaiser bezieht als solcher keine Einkünfte, dagegen hat er als König von Preußen zur Zeit eine Zivilliste in der Höhe von 15 719 296 Mk. Die Zivilliste des türkischen Sultans ist noch etwas größer, sie beläuft sich auf 882 550 türk. Pfund oder 16 274 000 Mk. Der König von Italien erhält 12 800 000 Mk. aus der Staatskasse; Alfons XIII. von Spanien dagegen nur 7 400 000 Mk. Als die nächsten folgen die Könige von Bayern (Prinzregent) mit 5 403 106 Mk., Sachsen mit 3 550 000 Mk., Belgien 3 500 000 Mk., Portugal mit 2 400 000 Mk., Holland 2 100 000 Mk., und Württemberg 2 017 189 Mk. Alle übrigen Könige haben ein Einkommen von unter zwei Millionen Mark, und zwar erhalten: der König von Dänemark 1 203 200 Kronen oder ca. 134 800 Mk., der König von Schweden 1 321 000 Kronen oder ca. 1 480 000 Mk. (und bis zu den Ereignissen dieses Sommers als König von Norwegen 582 000 Kronen), der König von Griechenland 1 325 000 Drachmen oder ca. 1 060 000 Mk. Das Einkommen des Königs von Rumänien wird auf 700 000 Lei (ca. 560 000 Mk.) geschätzt.

Ein Student als Dieb. Am Samstag hatte sich der stud. math. Paul Seida aus M. in den vor der Strafkammer in Göttingen wegen eines in der Nacht vom 12. August 1905 verübten Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Die Tat hatte seinerzeit großes Aufsehen erregt, da jede Erklärung für sie fehlte. In der Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte noch mehrere ähnliche Vergehen begangen hatte. So hatte er auch seinem Onkel ein Sparfassenbuch entwendet und dessen Guthaben bei der Sparkasse erhoben usw. Der Angeklagte gestand sein Vergehen ein, doch will er in einem durch eine Geschlechtskrankheit hervorgerufenen unzurechnungsfähigen Zustand gehandelt haben. Das Gutachten des Direktors einer Heil- und Pflegeanstalt war dagegen entgegengesetzter Ansicht. Unzurechnungsfähigkeit habe nicht vorgelegen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten hierauf zu 10 Monaten Gefängnis.

Vom 15fachen Millionär zum Betrüger. Aus Hamburg wird geschrieben: In einer Schiebbude in St. Pauli-Hamburg wurde ein Mann verhaftet, der eine äußerst bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Der Festgenommene, der 52jährige „Privatier“ Johannes L., ist aus Bremen gebürtig; er war wie die Ermittlungen ergaben, früher ein schwerreicher Direktor einer Schiffahrtsgesellschaft in Hongkong. Sein Vermögen soll fünfzehn Millionen Mark betragen haben. Durch verfehlte Spekulationen und durch einen verschwenderischen Lebenswandel — wenn dem Herren Direktor ein hübsches Mädel begegnete, das ihm gefiel, so beschenkte er es mit goldenen Uhren und Schmuckstücken aller Art — schmolz das Geld immer mehr zusammen. Mit dem letzten Rest seines ehemals großen Vermögens, etwa 40 000 Mark, kehrte L. vor etwa einem halben Jahre nach Deutschland zurück, er wandte sich zunächst nach Berlin, stürzte sich hier in den Trubel des Großstadtlebens und gab von seinem Gelde solange mit vollen Händen aus, bis alle Taschen leer waren. Nun reiste er nach Hamburg, wo er um die Weihnachtszeit eintraf. Wohl hätte er nun, wenn er vernünftig gewirtschaftet hätte, hier anständig leben können, denn er erhielt von seinen Verwandten — er hat u. a. in Altona einen reichen Bruder, einen Fabrikbesitzer — eine angemessene Rente; aber das Geld reichte bei weitem nicht für die Ansprüche, die er noch immer machte, und so wurde er schließlich zum Betrüger. Er wohnte in den feinsten Hotels, erzählte allen, die es hören wollten, wie reich er sei, daß er jederzeit auf der

tion die schrecklichsten Verbrechen begangen hat. Es muß eben in Betracht gezogen werden, daß Tattenroth sich völlig isoliert hatte, um ein Stündchen in der Einsamkeit zu verbringen, und daß das Gefühl, welches das Maastal durchzieht, den Räubern leicht Schlupfwinkel gewährte. Dann herrschte auch unter den deutschen Truppen ein so großer Jubel, sie waren so völlig von den erfochtenen Siegen berauscht, zum Teil auch noch damit beschäftigt: daß niemand sich darum kümmerte, was außerhalb ihres Kreises vorging.

Der Rittmeister von Hallach hatte den Jugendfreund von ganzem Herzen lieb, und dachte noch auf seinem Rückwege vor dem Weiler viel an die traurige Stimmung des Kameraden; der doch eigentlich die größte Urfrage hatte, sehr glücklich zu sein; denn alles was das Leben zu verschönern vermag, besaß er bereits oder winkte ihm in vollem Maße.

Zum nicht geringen Verdruß des Rittmeisters, wurde er, nachdem er kaum eine halbe Stunde von dem Freunde geschieden, mit einer wichtigen Depesche betraut, die er noch am Abend in Empfang nehmen und mit militärischer Eile dem General von Mantuffel, der Mek eingeschlossen hielt, überbringen sollte.

Grollend sprengte er nach dem kleinen Weiler, an welchem er den Jugendfreund zurückgelassen, um sich von diesem für die nächste Zeit zu verabschieden.

Bald befand er sich in der Nähe der Stelle, auf welcher er Tattenroth zurückgelassen; die Dämmerung war nicht mehr fern.

Jetzt überzeugte er sich, daß das Pferd des Kameraden nicht mehr zur Stelle war. Aber dort wo er den Hauptmann verlassen, gewahrte er eine Gestalt, nur mit Unterkleidern angetan, die von Blut strotzten.

Im Nu war er bei derselben.

Ein furchtbarer Schrei entrang sich seinem Munde, wie ihm der Mann nur auszustehen vermag, wenn der

Hamburger Filiale der Dresdener Bank einen Betrag von dreihunderttausend Mark abheben können usw. und dann pumpt er bei passender Gelegenheit alle Hotel-Angestellten, vom Hausknecht und Kellner bis zum Hotelbesitzer, um Beträge bis zu 600 Mk. an, bis er von einem Kriminalpolizisten verhaftet wurde. Er soll zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Irrenanstalt Friedrichsberg gebracht werden.

Die Mörder des Fräuleins Collas aus Pont-a-Mousson bei Metz sind entdeckt und verhaftet. Sie heißen Bicaire und Renard, genannt Godard. Godard lebte in wilder Ehe. Seine Maitresse bekam Streit mit der Frau Bicaire, die alles verriet. Bicaire ist 26 Jahre alt und Renard 30 Jahre alt. Beide sind vielfach vorbestraft.

Eines geheimnisvollen Todes starb dieser Tage in Mek der Scherenfächer Schaab; man fand ihn tot in seinem Manjardenzimmer auf; verschiedene Verletzungen ließen den Verdacht aufkommen, daß Schaab das Opfer eines Verbrechens ist. Ein Mann, der in der letzten Zeit gemeinsam mit dem Verstorbenen das Manjardenzimmer bewohnte, wurde verhaftet.

Vermißt wird bayrischen Blättern zufolge der Gemeindefassierer und Mühlenbesitzer Wols in Estenfeld bei Würzburg. Er soll Unregelmäßigkeiten begangen haben.

Der gewalttätige Tod weiblicher Heilssarmeeoffiziere wird aus Konstanz in Baden mitgeteilt. Die beiden in Kreuzingen wohnenden weiblichen Offiziere der Heilssarmee Luise Krohn und Griether wurden in ihren Betten tot aufgefunden. Die Öffnung der Leichen ergab Tod durch schnellwirkendes Gift.

Galgenhumor besaß ein Händler im Haag in Holland, der vor der Pfändung wegen rückständiger Steuern stand. In seinem Schaufenster besetzte er folgenden Anschlag: „Königin Wilhelmina erhält aus der Staatskasse 600 000 Gulden. Darum müssen hunderttausend arme Stümper je 6 Gulden Steuern zahlen; darum ist mein Mobilier gepfändet worden, um rückständiger Steuern wegen verkauft zu werden. Kommt, seht und verschafft der Regierung das Geld, damit sie fette Staatsämter unterhalten und Schnellfeuerkanonen kaufen kann!“ Die Versteigerung fand unter großem Zulauf statt und ergab 25 Gulden.

Mit ihrem Lehrer höchst unzufrieden sind die Einwohner des brandenburgischen Dorfes Niepos bei Storkow. Sie drohen mit dem Austritt aus der Landesschule, wenn der Lehrer nicht veretzt werde. Einstweilen sind dem Lehrer, der sich bereits in achtzehn Gerichtsterminen zu verantworten hatte, die Strafgerechtsame entzogen worden.

Meeresopfer. Nach den vom „Bureau Veritas“ veröffentlichten statistischen Listen sind im stürmischen Monat November 1905, soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 112 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 72 Segelschiffe und 40 Dampfschiffe. Darunter waren 5 deutsche, 3 Segelschiffe und zwei Dampfschiffe. Außerdem weiß die Statistik noch 477 Schiffe auf, die durch Unfälle, Strandung, Feuer usw. beschädigt sind. Darunter befinden sich 34 deutsche, 5 Segelschiffe und 29 Dampfschiffe.

Markte.

Bericht des Essener Fruchtmarktes vom 8. Januar. 1905.

Weizen inländ. M. 17,00 bis M. 18,00 Weizen fremder M. 19,00 bis M. 20,— Roggen inländ. M. 15,75 bis M. 16,25 Roggen fremder M. 18,00 bis M. 18,50 Hafer inländ. M. — bis M. — Hafer fremder M. 16,25 bis M. 17,25 Buchweizen M. 17,00 bis M. 18,— Futtergerste M. 14,25 bis M. 14,75 Mais M. 18,75 bis M. 17,50 Weizenvorfrucht M. 24,50 bis M. 25,25 Roggenvorfrucht M. 23,— bis M. 23,75 Weizenkleie M. 10,25 bis M. 10,75 Rübsöl inl. Faß M. — bis M. —

Wies per 100 Kilogramm fruchtbarstei Essen ohne Saft bei Abnahme von Doppelabnahmen mit Ausnahme von Kleie, die mit Saft gehandelt wird.

gräßlichste Schmerz ihn in einer Weise packt, daß er dem Wahnsinn nahe kommt. Hallach hatte den Jugendfreund erkannt.

Elig sprang er vom Pferde, beugte sich über den still Daliegenden, lauschte auf seinen Atem; aber kein Lebenszeichen war an ihm zu entdecken und die gräßlichen Wunden, die der Körper trug, sprachen genugsam davon, daß das Leben aus ihm entflohen sein müsse.

Tränen traten in die Augen des Rittmeisters, er weinte um den früh geschiedenen Freund und über die verrückte Tat, die an ihm verübt worden.

„Armer, lieber Freund,“ zitterte es endlich über seine Lippen. „Jetzt erst ist mir Deine Trauer verständlich: Du ahnstest Deinen Tod und schiedest nicht gern aus diesem schönen Leben. Ja, es war sonnig und schön für Dich, dies Dasein. Leicht möge Dir nun auch die Erde werden, die Dich bald deden wird!“

Er langte in die Tasche, holte ein Messer daraus hervor, schnitt dem erbliebenen Freunde eine Haarlocke ab, preßte einen Kuß auf seine Lippen, bestieg wieder das Roß und jagte davon.

D in seinem Herzen wütete ein gewaltiger Schmerz.

Er sagte sich, daß es die höchste Zeit sei, bei der General-Adjutantur zu erscheinen, um die Depesche in Empfang zu nehmen.

Er durfte nicht zurückbleiben, um darnach zu forschen, welche Frevelhand den Freund ermordet: er war Soldat, und als solcher konnte er keinen Finger breit von dem ihm vorgeschriebenen Dienst abweichen, nicht einmal geraten, wo er inzwischen gewesen war; man glaubte ja, er habe nur noch in aller Eile einige Anordnungen in betreff des Verbleibs seiner Effekten getroffen und sich zur Tour nach Mek gerüflet.

Andererseits hätte er sein Leben daran setzen mögen, etwas tun zu können, um das Verbrechen aufzudecken.

Kriegsgefangenen seit 1877.

Ein rumänischer Mönch namens Czarnaru hat die rumänische Hauptstadt durch die ganz unglaublich klingende Behauptung in Aufregung versetzt, daß sich noch 70 Rumänen, die in dem russisch-türkischen Kriege in türkische Gefangenschaft gerieten, als Gefangene in der Türkei befinden. Er erzählt, daß er vor einiger Zeit den Beschlus faßte, das Kloster St. Momment in Griechenland zu besuchen. Den Weg von Bukarest nach Galatz legte er zu Fuß zurück und ging in dem letztgenannten Orte an Bord eines griechischen Schiffes, dessen Kapitän ihm versicherte, daß er für Konstantinopel keinen Paß nötig habe. In Konstantinopel wurde er angeblich verhaftet und ausgewiesen. Er mußte den Weg durch die Türkei zu Fuß zurücklegen, von Ort zu Ort von Gendarmen begleitet, die ihn nachts ins Gefängnis sperrten. In dem allgemeinen Gefängnis in Andrianopel konnte er sich unbehelligt bewegen. In einem abgefordert stehenden Gebäude, das aus einem einzigen großen Raum bestand, will er bei dieser Gelegenheit 70 Rumänen gefunden haben, die begeistert waren, in ihm einen alten Kriegskameraden zu finden. Die Leute erzählten, daß sie seit ihrer Gefangennahme in diesem Gefängnis lägen. Sie wurden gut genährt und bekleidet, es war ihnen jedoch verboten, sich mit der Außenwelt in briefliche Verbindung zu setzen. Die Leute gaben dem Mönch ihre Namen und Regimenter an und baten ihn, die Behörden in der Heimat zu informieren. An der bulgarischen Grenze wurde er an die bulgarische Polizei ausgehändigt und von dieser sofort nach Bukarest geschickt. In Bukarest angekommen, wurde Czarnaru frant, und man glaubte, seine Erzählung von den Gefangenen in Andrianopel sei eine Fieberphantasie. Czarnaru begab sich sofort nach seiner Genesung auf die Kommandantur, wo er den Militärbehörden die Liste der angeblich in Andrianopel befindlichen Leute überreichte. Zum Staunen der Behörden stellte es sich bei einer Durchsicht der Listen heraus, daß der Name und der Truppenteil der angeblichen Gefangenen stimmte und daß jeder derselben in den Listen als „vermißt“ bezeichnet worden war. Dem rumänischen Gesandten in Konstantinopel ging, wie der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bukarest meldet, telegraphisch der Befehl zu, die sofortige Freilassung der Kriegsgefangenen zu veranlassen.

Humoristisches.

Noch schlimmer. „Zu dumme Geschäfte das! Habe ich da neulich einer Dame aus Galanterie meinen Schirm geliehen und nicht wieder zurückerhalten!“ — „Ach, beruhigen Sie sich doch! Ich habe auch mal einer Dame aus Galanterie einen Schirm angeboten; die hatte ihn auch behalten (leuzend) ... und mich dazu!“

Der Bescheidene. Baronin (von einer Spazierfahrt zurückkehrend): „Lustig, ich kann es nicht gestatten, daß Sie Ihren Liebhaber in der Küche haben!“ — Köchin: „Frau Baronin sind zu gültig — aber in den Salon geht mir mein Schatz nicht.“

Mißverständnisse. Kommiss: „Hier, mein Fräulein, dieser Taffet dürfte Ihnen, wenn er nicht zu schwer ist, vielleicht für den Zweck ganz passen.“ — Fräulein: „D, das tut nichts, im Koffalle kann ich mir ja einen Dienstmann zum Tragen nehmen.“

Briefkasten.

Nach Sahlinghausen. Durch das Wildschonengeß vom 14. Juli 1904 ist der Anfangstermin für die Schonzeit der Hasen ein für allemal auf den 16. Januar festgesetzt worden.



PFEIFFER & DILLERS
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

Er traf mit dem Premier-Leutnant von Wiedener zusammen, ebenfalls mit ihm befreundet, der indessen Tattenroth nicht kannte; aber ja schon insofern Interesse an dem Vorfall nehmen mußte, als ein preußischer Offizier jedenfalls von französischen Banditen ruflos ermordet worden.

Schnell erzählte er dem Herrn von Wiedener die ganze Sachlage, so weit er sie kannte, bezeichnete ihm den Platz, wo Tattenroth lag und erhielt das Versprechen, daß die umfangreichsten Recherchen erfolgen sollten.

Vom Gram erfüllt, ritt Hallach in Begleitung seines Burischen nach Mek ab.

Der Herr von Wiedener brachte nun die Kunde vom Tode des Barons von Tattenroth schnell im Umlauf; er wurde aber sogleich nach der Abreise Hallachs ebenfalls mit einem Kommando betraut, das ihn hinderte, in der Tattenrothschen Angelegenheit selber tätig zu sein; und legte das Vermächtnis des Rittmeisters wieder in andere Hände, die es noch weniger interessierte.

So kam es, daß sich wohl das Gerücht von dem Tode des Barons verbreitete und allerlei dunkle Erzählungen daran geknüpft wurden, auch mehrfache Nachforschungen erfolgten. Doch dabei weder sein Körper zum Vorschein kam, noch über den Tatbestand nähere Ermittlungen stattfanden.

Es war eben ein Tag, an welchem viele Tausende hingelächet, eine Menge Soldaten vermißt waren; und das Maastal mit Menschenleichen, Verwundeten und Pferde-Kadavern angefüllt lag; — Niemand hatte gesehen, daß ein Mord an dem Hauptmann von Tattenroth begangen war, sein Regiment wußte vielleicht noch nicht das mindeste von seinem Verschwinden; und als es Kunde davon erhielt, erinnerten sich die Leute seiner Batterie wohl, daß er bis zur Beendigung der Schlacht und auch noch später unter ihnen gewesen sei; doch wo er geblieben, konnte Niemand nachweisen.

(Fortf. folgt.)

Ia. Rohkaffee
10 Pfd. M. 7.50
ff. M. 10.00
10 Pfd. Cimer Brei-
beeren in 50% Zucker ein-
getocht la. M. 3.50.

Gelee
10 Pfd. Cimer M. 2.40
email. Topf M. 2.60

Verandhaus
Louis Fuchert,
Saaben,
10 Pfd. Palet Tabak
(Melange) M. 2.50 ff. M. 3.00
Gratisbeilage: ein
Kalender. Kunstwert zu
10 Pfd. Kaffee.
Billigste Bezugsquelle
für Haushälter.

**Rheumatismus- u.
Asthma-Kranke**
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Auskunft, wie mir, von
ob. Leiden geholfen wurde.

Ernst Seemann, Verkaufer.
Zwickau Sa. Nr. 82,
aus. Schneberger Str. 19.

**25 Liter
Weiss- oder Rotwein**
für M. 12.50
20 Liter Weiss- oder Rotwein
für M. 10.00
mit Glas u. Kiste. Nachnahme
Weisswein à Lit. 40, 50, 60, 80 Pf.
Rotwein à Lit. 50, 60, 80 Pf.
Bahnfracht angegeben. Verl. Preis!
S. Franz, Ziegelheim Pfalz.
Wer etwas gutes will, wende
sich vertrauensvoll an diese
Quelle.

Viel Geld
kann man mit kleinem
Kapital - ev. monatlich
nur 5 M. - spielend ver-
dienen. Kein Schwind-
del! Ausführlicher Pro-
spekt gratis und franko.
Jeder überzeuge sich und
verlange Prospekt. Zu-
schriften befördert sub
201 F. Domnick, Berlin
E. 24, Königsbergerstr. 9.

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und
gefahrlos (mit Garantie),
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubig-
ten Urteilen gegen 50 Pf. in
Briefmarken. Porto 2 Pf.
Gesellschaft Sanitas,
Binningen, Schweiz.

Rheinwein.
25 Liter
Weiß- oder Rotwein
für M. 12.50
nur M. 10.00
feinweiße
verwendet

Beingutsb. Ch. Abel,
Gensingen
b. Bingen a. Rhein.
Telef. fürstl. Dänfer.
20 St. Weiß- u. Rotwein
M. 12.50,
10 St. Weiß- u. Rotwein
M. 6.50.
mit Glas und Kiste.
Garantie zurück.
Bahnstation genau angegeben.

Fahnen
Reinecke, Hannover.

Schusswaffen
als Drillinge, Büchsen, etc.,
Doppelbüchsen, Doppelflinten,
mit und ohne Hähne, Birsch- u.
Scheibenbüchsen, Tschins,
Luftgewehre, Revolver,
Pistolen, Munition, sowie alle
Arten Jagdgerätschaften liefert zu
konkurrenzlos niedrigen Preisen die
Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1
Reichhaltiger Katalog No. 28 wird auf
Wunsch sofort kostenlos zugesandt.

Es ist die höchste Zeit,
daß Sie jetzt beim Schneiden und bei der Fortbildung Ihrer
Baumedas mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Wert
Nutzung und wirklich rationeller Schnitt aller
Obstbaumformen, Pflanzschnitt u. Reinschnitt
von Arthur Beltrun

kaufen. Das Werk, so vorzüglich, daß das 200, welches
ihm gesendet ist, ganze Seiten füllen würde, ist ein
wertvolles Geschenk zu jeder Zeit. Es zeichnet sich aus durch
Genauigkeit, Klarheit, Kürze bei lebendiger Schilder-
ung des Gegenstandes und hat 150 Abbildungen.
Es muß in der Hand eines jeden Obstzüchters sein!
Preis mit Porto für Deutschland, Österreich und
Luxemburg M. 1.20, gebunden M. 2.-, Ausland
gebunden M. 1.30, gebunden M. 2.25, bei Nachnahme
die Nachnahmegebühr mehr.
Bestellungen für dieses und die anderen Werke an das
Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erfurt.

Tabaks-Pfeife gratis!!
Ich versende von jetzt ab den 10-Pfd.
Beutel meiner hoch, milden Brasil-
Rippen-Blatt-Nischung mit einer
schönen soliden Pfeife in Weißelstroh
u. elegantem Beichlag für nur M.
4.80 franko Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Verandhaus W. H. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.

PIANOS moderner Bauart, alle neuesten Fort-
schritte mit hundertjähriger Erfah-
rung vereinigend, unübertroffen klang-
schön, leichteste Spielart, fest in Stimmung, geschmackvoll
im Aussehen, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl,
bei festen realen Preisen und bequemen Bedingungen.

**K. K. Hofpiano-
fabrik** Filiale: Köln
Neumarkt 1A
Filiale Düsseldorf
Schadowstrasse 52.

IBACH
gegr. 1794 in Barmen
Neuerweg 40.

Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. -
Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereit-
willigst und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Allein-
verkauf von Estey, Mason & Hamlin-Organen, sowie des Ori-
ginal-Klavierspiellapparates **PIANOLA**

**Königliche Vereinigte Maschinenbauerschulen
zu Dortmund.**

Am 18. April 1906 beginnen die neuen Lehrkurse.

Abteilung I: Königliche höhere Maschinenbauerschule für
Maschinenbauer und Elektrotechniker. Diese höhere Fachschule
soll Betriebsbeamte für die Maschinenindustrie und die mit ihr
verwandten Fächer, sowie Maschinenbauingenieure für Konstruktions-
bureau heranzubilden und künftigen Besitzern und Leitern
maschinentechnischer Anlagen die Gelegenheit zum Erwerb
der erforderlichen technischen Kenntnisse und Fertigkeiten
geben.

Aufnahmebedingungen: Die zur Aufnahme in die
unterste Klasse der höheren Maschinenbauerschule erforderlichen
Kenntnisse können nachgewiesen werden:

1. durch Vorlegung eines Zeugnisses über den erfolgreichen
Besuch der Untersekunda oder einer der Untersekunda
entsprechenden Klasse einer höheren Lehranstalt der all-
gemeinen Unterrichtsverwaltung, den Nachweis ge-
nügender Fertigkeit im grundlegenden Zeichnen und den
Nachweis einer mindestens zweijährigen praktischen
Werktätigkeit;
2. durch Vorlegung des Befähigungszeugnisses zur Auf-
nahme in die höheren Maschinenbauerschulen, welches
durch die Ablegung der vom Minister für Handel und
Gewerbe vorgeschriebenen Prüfung erworben werden
kann, und den Nachweis einer mindestens dreijährigen
praktischen Tätigkeit, von der mindestens zwei Jahre der
Werktätigkeit gewidmet sein müssen.

Der Kursus ist zweijährig. Jährliches Schulgeld
150 Mark.

Abteilung II: Königliche Maschinenbauerschule für
Maschinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbe-
treibende. Die Schule bietet künftigen Betriebsbeamten, sowie
künftigen Besitzern kleinerer Werkstätten Gelegenheit, sich die
notigen Fachkenntnisse zu erwerben. Von den Aufzunehmenden
wird eine ausreichende Volksschulbildung und eine vierjährige
praktische Arbeitszeit verlangt. Der Kursus ist zweijährig.
Jährliches Schulgeld 60 M.

Abteilung III: Abend- und Sonntagschule mit Fach-
unterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen und
Befehlsleute. Unterricht an vier Abenden der Woche von 8-9 1/2
und am Sonntagmorgen.

Allgemeines.
Zeugnisse: Die beiden ersten Abteilungen gehören zu
den technischen Schulen, deren Zeugnisse bei der Bewerbung
um technische Beamtenstellen im Staatsdienst von den staat-
lichen Behörden vorzugsweise als Nachweis einer ausreichen-
den Fachbildung angesehen werden.

Aufnahme: Neue Schüler werden in allen Abteilungen
jährlich zweimal aufgenommen, und zwar im April und im
Oktober. Es ist gleich, zu welchen von diesen Terminen der
Eintritt erfolgt.

Anmeldung: Die Anmeldungen sind möglichst frühzeitig
schriftlich zu bewirken.

Stipendien: Bedürftigen Schülern kann vom zweiten
Schulhalbjahr ab aus dem Stipendienfonds des Staates oder
der Werkstätten eine Unterstützung in Geld gewährt werden.
Programme mit Beschreibung der umfangreichen Neu-
bauten sowie der Laboratorien für Maschinenbau und Elektro-
technik kostenfrei durch

Die Direktion.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog herv. Neuheit in Stahl-
Spiel, Musik, etc., ca. 5000 Gegenst. enth. Sehr interessant f. jeden
Fabrik, u. a. m. Bitte zu verlangen
Fritz Hammesfahr Versandhaus, Foche bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu haben.
D. R. G. M. 5jähr. Garantie.
Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.

Kronen-Diamantstahl M. 3.25
Kronen-Silberstahl M. 2.25
Streichhölzer M. 1.00
Rasierer u. Pinsel M. 0.50
Rasierer u. Pulver M. 0.25
Haarschneidemaschine „Perfection“ M. 5.00
Gelb-Abziehtafel in Elai M. 2.50 u. 5.00
Kompl. Rasierapparat mit Blutstillor in teilm. Elai M. 8.00.

Briefmarken nehme in Zahlung.

Bei größeren Sammel-Aufträgen Extr. 10% Rabatt.

Das Mistbeet
feine praktische Anlage und gewinnbringende
Nutzung im Frühjahr, Sommer und Winter
von R. Betten

Kein anderes Werk kann sich in Bezug auf Be-
handlung und Nutzung des Mistbeetes mit diesem ver-
gleichen. Es lehrt Gurken- und Melonentreiberei -
Salat- und Karottentreiberei - Treiben von Blumen-
kohl, Weicheln, Rosen, Erdbeeren - Anzucht von jungen
Pflanzen aus Samen und Stecklingen - Nutzung des
Mistbeetes als Kasse, als Krankenhause, als Tummel-
platz exotischer Gewächse etc. Preis des mit 140 Abbildungen
ausgestatteten prachtvollen Wertes in Porto nur M. 1.20.
gebunden 2 M. Ausland 1.30, resp. 2.25 M. Bei
Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.

Wie baut und wie bepflanzt man ein Alpium?
Eine eingehende, aus jahrelanger Erfahrung hervor-
gegangene Anleitung mit 26 großen Abbildungen.
Preis mit Porto nur 50 Pf. Nachnahme 70 Pf.
Ausland entsprechendes Porto mehr.

Jede Dame
ist imstande, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
ausprobieren

Schnittmuster
ihre Garderobe, Kinderachen und Wäsche
selbst gut sitzend anzufertigen.

Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
Schnittmustern allerneuester Mode mit Modellschildern aus-
gestattet:

3 Böcke 1.60 M.	2 Schleppröcke . 1.60 M.
3 Gassen 1.60 M.	2 Reformkleider 1.60 M.
3 Blusen 1.60 M.	2 Hauskleider . 1.60 M.
4 Ärmel 1.60 M.	2 Morgenröcke . 1.60 M.
3 Jackets 1.60 M.	3 Paletots . . . 1.60 M.
3 Mädchen- oder Knaben-Anzüge 1.60 M.	

Preislisten über Einzelschnitte gratis.
Zur Ausbildung in Schneiderei und Weiß-
näherei empfehlen die vorzüglichen Lehrbücher:
Schule der Damenschneiderei . 2 M.
Schule der Weißnäherei . . . 2 M.

Versand gegen Einzahlung des Betrages oder Nachnahme
Alle Bestellungen direkt an die
Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie
Leipzig, Reichs-Strasse 22.

Prima neue Gänsefedern!
Wie dieselben von der Gans geruht werden à Pfd. 1.40 M.
Kleine ausgeleerte Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2.- M.
Rupffedern, Halbdaune, Federkopf à Pfd. 2.50 M.
Prima gereinigte Federn, sehr zart und daunig
à Pfd. 2.75 M. u. 3.- M.

Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Lauersdorf, Gänsefedaufanstalt u. erste Bett- u. Kissenfabrik.

Den Theaterbesuchern
halte sämtliche
Operntexte sowie **Opernführer**
zu Originalpreisen bestens empfohlen.
Gustav Hundt,
Buchhandlung. Telefon Nr. 255.

**Zement-Mauer-
Stein Form**
nur Mk. 25 komplett
Ein Arbeiter macht
mit dieser Form 1500
Steine pro Tag.
Unterlagsbleche nicht
notig. Eignet sich be-
sonders zur Fabrika-
tion von Schwemm-
steinen. - Broschüre
gratis und franko.

A. Tevonderen & L. Pollaert, Dalheim (Rhd.)
General-Vertreter: A. Bloks, jr., Dalheim-Rh.

Stenererklärungshefte
in blauem Alttendeckel geheftet, für 6 Jahre eingerichtet, M. 0.75
diejenigen mit farb. Kanzlei durchschossen M. 1.20 resp. M. 1.75.
Vorrätig bei
Gustav Hundt, Buchhandlung.

**Gentner's
Wichse**
in roten Blechdosen giebt
mit wenigen Bürstenstrichen
schönsten Glanz!
Schulz-Marko.

Tabakspfeife.
9 Pfd. meines be-
rühmten Förster-
tabak kosten zus.
4.25 franko 9 Pfd.
Pastorentabak, u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. franko,
nach Wunsch nebenste-
hende Gesundheits-
Pfeife oder eine reich-
geschnittene Holzpfeife,
oder eine lange Pfeife

E. Köller,
Bruchsal, Baden
Fabrik: Weltruf

**Günstige
Kapitalanlagen**
werden jederzeit kostenlos
beisichtigt. Beträge von
Mk. an können Verwendung
finden. Hoher Gewinn
zusichert! Näh.
Subdirektor Wieland,
München 5.
Berufsmäßige Vermittler
verbeten!

Ernst Hess
Harmonika-Fabrik
(gegr. 1872)
Klingenthal (Sachsen) Nr. 13.

liefert seine dauerhaft gebauten
und auf den Weltausstellungen
zu Sydney u. Melbourne we-
sen ihres prächtigen Orgeltones mit
dem 1. Preis gekrönt

Konzert-Zug-Harmonikas



mit offener Nickel-Klavatur, 3
teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit
vernickelten Stahlblechschut-
ecken, fl. poliertem Gehäuse und
kräftigen Doppelbässen.
10 Tast., 2 Chor., 2 Regist., 50 Stimm. M. 4.50
10 " 3 " 3 " 70 " " 7.-
10 " 4 " 4 " 90 " " 9.-
19 " 2mal 2 Chor. 108 " " 10.50

Schule zur Selbsterlernung so-
wie Kiste und Verpackung um-
sonst. Porto extra. Glockenspiel
Mk. - 40 mehr. Reich illustrierte
Preisliste liegt bei Zug
harmonikas. (120 verschiedene
Nummern von Mk. 2.- bis Mk.
80.-), Zithern, Musikwerk-ze-
verschiede umsonst u. portofrei.

Gesucht pr. 1. Februar oder
später ein ordentl.
Mädchen
in H. Landwirtschaft und H.
Wirtschaft zur Stütze einer
alten Mutter im Hause und
Gartenarbeit und 3 Mellen v.
2-3 Jahren. Güter Lohr.
Herm. Sahlenbeck,
Rattenbreiten,
Station Bracken.

Suche Ende Jan. ein treues,
ausw. **Mädchen**
in meinen Haush. v. 3 Peri-
w. etw. Gartenarbeit versteht.
b. Familienanstell. Lohn 240 M.
Frau Dräger,
Barmen, Kuckuckstr. 47.

Sohn ordentlicher Eltern als
Schneiderlehrling
zu sofort oder Oftern gesucht.
Schneidermeister **Johann Otto,**
Recklinghausen - Süd,
Bachmerstraße 183.

Tüchtiges, probes
Mädchen
für sofort oder später gesucht.
Näh. in d. Geschäftsst. d. 3. Stg.
Für den Abbruch unserer
Reihe Spröckel suchen wir
einige tüchtige

Zuschläger
sowie im Durchkreuzen von
Trägern bewanderte
Kreuzer
gegen hohen Lohn. Annahmen
erfolgen von 2-5 Uhr nach-
mittags auf der Zeche in
Zpyrochövel.
Herrn. Tigler, Gr. m. b. G.,
Oberhausen (Mld.).